

Das Jahresspiel 1951

Nur wenige Veranstaltungen haben das Fraktalspiel stärker geprägt als das Jahresspiel 1951. Zum 75. Jubiläum veröffentlichen wir daher diese Festschrift, bestehend aus Erinnerungen von Annika Karlsen, Tochter von Benedikt Karlsen, und dem grossen Fraktalspiel-Theoretiker André Bernoulli. Ergänzt werden die Erinnerungen durch Einträge aus dem Spielprotokoll. Damit möchten wir dieses historische Ereignis auch jüngeren Generationen zugänglich machen.

Annika Karlsen (Tochter von Benedikt Karlsen): Von einem Moment auf den anderen sass ich in einer gigantischen Halle, zusammen mit Tausenden von Zuschauern aus aller Welt. Die gotische Architektur mit ihren hohen Säulen war ehrfurchterregend. Vor Anspannung gruben sich meine Fingernägel in das Holz meines Stuhls, und als mein Vater die Bühne betrat, auf der er so klein wirkte, stiegen mir Tränen in die Augen. Ich fühlte eine Mischung aus Stolz und Überforderung. Ich verstand nicht, was mein Papa an diesem Ort verloren hatte. Noch vor drei Tagen hatte ich keine Ahnung, dass er sich mit dem Fraktalspiel beschäftigte, geschweige denn, dass er ein grosser Meister war.

André Bernoulli (Fraktalspiel-Theoretiker): Ich habe die Szene noch genau vor Augen. Die Halle war bis auf den letzten Platz gefüllt, etwas, das es zuletzt bei der epischen Partie von Minkowski gegen Meier gegeben hatte. Zheng betrat die Bühne und als wäre ein Schalter umgelegt worden, erfüllte Grabesstille die Halle. Er verbeugte sich vor dem Zeremonienmeister und den Punktrichtern, dann setzte er sich hinter sein Schaltpult. Nun warteten alle auf den grossen Unbekannten, dessen Name vor wenigen Tagen noch niemand kannte: Karlsen. Ich weiss nicht genau, was ich erwartet hatte, aber sicher nicht einen grauhaarigen, älteren Herrn in einem Anzug, der ihm eine Nummer zu gross schien. Im Saal wurde getuschelt und geflüstert. Die ganze Spielgemeinschaft hatte mit einem blutjungen Spielgenie gerechnet, stattdessen stand nun ein Senior dem besten Spielmeister der Gegenwart gegenüber.

Annika: Papa setzte sich an dieses riesige Schaltpult mit den zahllosen Knöpfen, das ihn zu verschlucken schien. Wie zwei Kirchenorgeln standen die Apparate beidseits der Bühne.

André: Viele glaubten zunächst an einen Scherz oder zumindest einen Druckfehler, als sie die Ankündigung der norwegischen Delegation lasen. Das

Land, das über Meister wie Gustavsson, Kilmberg oder Morny verfügte, hatte für das grosse Jahresspiel einen unbekannten Spieler namens Karlsen aufgeboten. Die Welpresse, die in den letzten Jahren das Interesse am Fraktalspiel weitgehend verloren hatte, versuchte mit allen Mitteln, Details zu diesem angeblichen Wunderspieler herauszufinden, sie blieb jedoch erfolglos.

Annika: Ich hatte keine Ahnung vom Fraktalspiel. Ich hielt es für elitäres Getue für Snobs und Möchtegern-Intellektuelle. Netterweise hatte die norwegische Delegation mir nicht nur den Flug nach Aachen bezahlt, sondern mir auch einen Experten beiseite gestellt, der bemüht war, mir alles zu erklären. Das Fraktalspiel war aus der musikalischen Improvisation entstanden. Später wurde es dank der Lichtorgel um eine optische Komponente ergänzt. Dies waren jedoch nur oberflächliche Aspekte. Darunter hatte sich über Jahrzehnte hinweg ein Regelwerk etabliert, welches komplexe Argumentationsketten zu Themen wie Philosophie, Logik und Mathematik erlaubten. Ebenso erfuhr ich, dass in gut zweihundert Jahren noch nie jemand über fünfundvierzig das Jahresspiel für sich entscheiden konnte. Ich gebe es ungern zu, aber ein Teil von mir befürchtete, dass sich mein Vater komplett blamieren würde.

André: Die Zulassung von Karlsen zum norwegischen Auswahlverfahren war nicht per se ungewöhnlich. Bisweilen werden Spieler als Anerkennung guter Dienste mit einer symbolischen Nomination belohnt. Ungewöhnlich war, dass Karlsen in der ersten Spielrunde einen Meister im fünften Rang eliminierte. Bis heute ist nicht bekannt, wer ihn nominiert hat.

Annika: Eine richtige Fraktal-Partie hatte ich noch nie gesehen, nur kleine Ausschnitte aus Zusammenfassungen. Ich war nicht darauf vorbereitet, dass jede Zugfolge eine Stunde dauern würde. Papa begann mit der Tonregistratur, kreierte Melodien und Frequenzmuster. Zheng antwortete mit Lichtarrangements. Die beiden Harmonien kämpften miteinander, aber manchmal war es wie ein Ballett, kraftvoll und verführerisch. Den ersten Zug verbrachte ich in Trance, die Stunde verging wie im Flug.

André: Den ersten Tag verbrachten die beiden Spieler damit, sich vorsichtig abzutasten. Der aggressive Zheng komponierte ausnahmsweise defensiv. Er befürchtete, dass die Norweger einen Masterplan verfolgten. Verständlich, dass er ihnen nicht in die Falle tappen wollte. Doch auch Karlsen agierte zurückhaltend. Beide Spieler fokussierten auf ihre Stärken und komponierten entsprechende Konstruktionen. Zheng entwarf eine sanfte Spielsymphonie, in

der sein musikalisches Talent immer wieder aufblitzte. Karlsen dagegen schien eher der mathematischen Logik zugeneigt.

Annika: Wie konzentriert ich gewesen war, erkannte ich erst, als der letzte Ton des ersten Tages ausgeklungen war und die Lichter in der Halle angingen. Mich überkam eine gewaltige Müdigkeit. Ich konnte mich am nächsten Morgen kaum daran erinnern, wie ich ins Hotelzimmer gekommen war.

André: Nach dem ersten Spieltag nahm ich mir im Hotelzimmer mehrere Stunden Zeit, um darüber zu sinnieren, was ich gesehen hatte. Der Tag hatte nichts Entscheidendes offenbart. Karlsen hatte eine solide Vorstellung gezeigt. Die Tatsache, dass ein Unbekannter Zheng Paroli bieten konnte, war verblüffend. Andererseits hatte Karlsen zu keinem Zeitpunkt das Niveau eines Gustavsson erreicht. Weshalb die Norweger ihn nominiert hatten, blieb weiterhin ihr Geheimnis.

Beim Studium des Spielprotokolls kamen mir Karlsens Züge bisweilen fremd vor. Ich konnte es nicht genau definieren, aber es gab an seiner Spielweise etwas, das mich irritierte. Es entzog sich der Beobachtung, aber zuweilen kam es mir vor, als würde sich etwas Entscheidendes im Verborgenen abspielen.

Annika: Selbst nach zwei Spieltagen hatte ich noch nicht mit Papa sprechen können. Die Regeln geboten eine komplette Isolation der beiden Spieler. Gerne hätte ich ihn gefragt, warum er mir nie vom Fraktalspiel erzählt hatte. Nach dem Tod meiner Mutter war Papa selbständig ins Altersheim gezogen. Er hatte sich zuvor rührend um sie gekümmert und sie täglich in der psychiatrischen Klinik besucht, selbst als sie ihn schon längst nicht mehr erkannte. Er war noch gesund und geistig fit, doch lebte er zurückgezogen und hatte nur wenige Kontakte. Darum hielt ich es für eine gute Idee, ins Heim zu ziehen. Ich hoffte, er würde dort sozialen Anschluss finden. Bei meinen wenigen Besuchen musste ich jedoch feststellen, dass er weiterhin ein Einzelgänger war.

Protokolleintrag 1311: Tbyha: Cwb tcyby gychyh Bon pil gychyg Ayayhüvyl. Wbuhwyhfm ylefäly cwb cbh tog pylxcyhnyh Mcyayl.

André: Am Abend des zweiten Spieltages versuchte ich ein weiteres Mal, etwas über Karlsen in Erfahrung zu bringen. Bei einem Glas Wein unterhielt ich mich mit dem norwegischen Delegationsleiter. Der ganze Trubel war ihm sichtlich unangenehm. Er hätte lieber ein Festspiel ohne Medienrummel gehabt. Natürlich wollte er sich nicht direkt zu Karlsen äussern. Trotzdem konnte ich zwischen den Zeilen einiges in Erfahrung bringen. Für mich am

überraschendsten: Für ihn gab es keinen Zweifel daran, dass sie ihren besten Spieler nominiert hatten.

Protokolleintrag 18329: Fcvrygurbergvxre: Rva nofbyhg ireqvragre Fvrt. Uremyvpur Tenghyngvba na Xneyfba.

Annika: Selbst eine Laiin wie ich konnte spüren, dass am dritten Tag beide Spieler eine Entscheidung suchten. Der Tanz der Lichter und Töne gewann stetig an Intensität. Papa spielte den musischen Part und seine Komposition löste tief in mir drin etwas aus. Etwas, das über lange Zeit in mir geschlummert hatte. Ich fühlte Trauer, aber auch Fröhlichkeit. Ich befürchtete, die Emotionen würden mich überwältigen und verliess die Halle, um mich zu sammeln.

Kaum hatte ich den Saal wieder betreten, kehrten die Gefühle zurück, noch stärker als zuvor. Ich war wieder ein kleines Mädchen und sah meine Mutter am Küchentisch, umgeben von ihren Zeichnungen. Zettel um Zettel vollgekritzelt mit unmöglichen Gebilden, sinnlosen Labyrinthen, endlos ineinander verschachtelt. Stunden verbrachte sie damit, diese düsteren Gebilde zu konstruieren. Beim Zeichnen hatte Mutter einen gefährlichen, gehetzten Schimmer in den Augen. Es hatte bei Mama immer wieder Phasen gegeben, in denen Abgründe in ihrem Inneren hervorbrachen. Schon seit Kindesbeinen spürte ich intuitiv, dass diese Zeichnungen gefährlich waren. Nun sah ich diese Strukturen des Wahnsinns auf der Bühne, in sich selbst verschachtelt, unmöglich verdreht und gleichzeitig wunderschön.

Protokolleintrag 928712: Inanvxwrnwvnrbcna: Nb knbcnqc tnrw Ifnronu vnqa jv Jdbpjwp mrnbna Yjacrn. Tjaubxw rbc mna tujan Brnpna.

André: In den Pausen schwirrten die neuesten Gerüchte hin und her. Die sonst eher introvertierte Spielergemeinschaft kann sich in diesen Momenten überraschend offenherzig zeigen und schreckt auch vor Klatsch und Tratsch nicht zurück. Der Konsens war, dass Karlsen bisher eine solide Vorstellung gezeigt hatte, doch Zheng drängte ihn nun Schritt für Schritt in die Defensive. Hatte Karlsen schon alles gezeigt oder sparte er sich noch eine Geheimstrategie auf? Es gab wilde Spekulationen in alle Richtungen.

Annika: Ich glaube, Papa hat durch das Fraktalspiel einen neuen Zugang zu Mama gefunden. Ich sah ihren Einfluss überall, sein ganzes Spiel zollte Tribut an ihre Kreationen. Mama verlor sich am Ende in den düsteren Korridoren, Papa dagegen hatte offenbar im Spiel ein Ventil gefunden, um nicht überwältigt zu werden. Sein ganzes Spiel war eine Liebeserklärung an Mama.

André: Es war spätnachts nach dem dritten Spieltag. Ich hatte in den letzten Tagen kaum geschlafen und war mit dem Kopf auf den Spielschemata eingedöst. Einige Minuten später schreckte ich hoch. Im Halbschlaf hatte ich ein Konstrukt erahnt, subtil eingebettet in den Spielzügen. Ich schaute mir Karlsens fremd wirkende Verzierungen noch einmal an. Reduzierte ich das Spiel auf diese, dann konnte ich seinen Plan endlich sehen oder zumindest erahnen. Die Aussagen, welche üblicherweise nur dazu dienten, den Spielfluss zu verbessern, Spielereien, um dem Spiel Eleganz und Erhabenheit zu geben, waren bei ihm das zentrale Element. Der Rest war nur ein Ablenkungsmanöver. Jeder Triller, jede Nuance, jedes Lichtflackern war Teil eines gewaltigen Konstrukts. Ein trojanisches Pferd mit verschlüsselten Aussagen, dokumentiert im Spielprotokoll, wartend auf den entscheidenden Moment.

André: Als Zheng am vierten Tag auf die Bühne zurückkehrte, trug er dieses mysteriöse, kaum wahrnehmbare Lächeln im Gesicht. Da wusste ich, dass auch er verstanden hatte. Ein paar Züge später gab er auf.

Annika: Nach Zhengs Resignation ging ein lautes Staunen durch den Raum. Der Experte neben mir war fassungslos. Ungläubigkeit verbreitete sich. Ich war mächtig stolz auf Papa.

André: Karlsen hatte die Verschlüsselung nie offenlegen müssen, und auch Zheng behielt das Geheimnis für sich. Erst Jahre später wurde alles öffentlich. Ich hingegen hatte die ganze Nacht lang jede einzelne Zeile des Protokolls studiert, um den Code zu knacken. Als ich fertig war, musste ich lachen. Das Spiel war schon seit dem ersten Tag entschieden. Zheng hatte gemäss entschlüsseltem Spielprotokoll schon längst aufgegeben. Der Zeremonienmeister hatte Karlsen zum Gewinner erklärt. Selbst ich hatte ihm zum Sieg gratuliert. Als Machtdemonstration verbarg das Protokoll auch eine komplette Jubiläumsschrift zum 75. Jubiläum des Jahresspiels 1951.